

Deuter der Zeitläufte. Fakten und Fiktionen in Ernst Jüngers *Strahlungen*

Detlev Schöttker
(Berlin)

Kurzzusammenfassung: Der Beitrag fragt nach den literarischen und politischen Mustern der Darstellungsweise in Ernst Jüngers Tagebüchern zum Zweiten Weltkrieg, die 1949 unter dem Titel 'Strahlungen' erschienen sind (seit 1965 ergänzt um zwei Bände zur Vor- und Nachgeschichte des Krieges). Unterschieden werden vier Verfahren, die an Beispielen erläutert werden und in den Überschriften genannt sind.

Ernst Jünger hat vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zu seinem Tod (1998) über 80 Jahre lang mit wenigen Unterbrechungen Tagebuch geführt und die Aufzeichnungen mit großem Erfolg in Buchform publiziert: angefangen mit *In Stahlgewittern* (1920) über *Strahlungen* (1942-1958) bis hin zu *Siebzig verweht* (1980-1997).¹ Anders als in den meisten Tagebüchern seit Mitte des 18. Jahrhunderts stehen hier neben privaten Begebenheiten historische Ereignisse und ihre Reflexionen, nicht aber Emotionen im Vordergrund. Jünger schreibt nicht als Privatmann für sich oder die Nachwelt, sondern als Beobachter und Deuter der Geschichte für ein zeitgenössisches Publikum.

Durch den Anspruch auf historische Zeugenschaft wird der Eindruck erweckt, dass die Tagebücher Faktizität vermitteln. Tatsächlich aber stellt sich Jünger in den Mittelpunkt des historischen Geschehens und tritt als Weltdeuter auf, so dass Fakten durch Erzählungen oder philosophische Überlegungen erläutert werden. Er orientiert sich dabei an der Chronistik des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, die ihm bekannt waren.² Im „Vorwort“ zur ersten Ausgabe der *Strahlungen* deutete Jünger den Rückgriff auf die Tradition an: „Überhaupt zieht sich ein literarischer Faden durch das Labyrinth der Tagebücher, beruhend auf dem Bedürfnis nach geistiger Dankbarkeit“ (SW 2, 14).

Übernommen hat Jünger das „Vorwort“ auch in die erweiterten Ausgaben der *Strahlungen*, zu denen er seit 1963 neben den beiden „Pariser Ta-

¹ Zitiert werden Jüngers Werke im Text mit der Sigle „SW“ sowie Band- und Seitenzahl nach der Ausgabe: Jünger, Ernst: *Sämtliche Werke*. 22 Bde. Stuttgart 1978-2003.

² Vgl. Schöttker, Detlev: „Chronistik als Weltdeutung und Selbstinszenierung. Ernst Jüngers Kriegstagebuch ‚Gärten und Straßen‘. In: Röhnert, Jan (Hrsg.): *Autobiographie und Krieg*. Heidelberg 2014, S. 163-174.

gebücher“, den „Kaukasischen Aufzeichnungen“ und den „Kirchhorster Blättern“ (sie gehören zur ursprünglichen Ausgabe) auch zwei Bücher zur Vor- und Nachgeschichte des Zweiten Weltkriegs rechnet, nämlich *Gärten und Straßen* (1942) und *Jahre der Okkupation* (1958). Die drei Bücher sind wegen der historischen Bedeutung der hier behandelten Ereignisse (darunter die Besatzungszeit in Paris, die Deportation der französischen Juden, der Massenmord in den Konzentrationslagern, die Verschwörung gegen Hitler und die Besetzung Deutschlands durch die Siegermächte) in der Forschungsliteratur vielfach behandelt worden. Doch führte die Auseinandersetzung meist zu einer politisch-moralischen Bewertung der Kommentare Jüngers, die dem Zweck der Aufwertung oder Entlarvung als Zeuge dienen.³

In diesem Beitrag möchte ich einen anderen Weg gehen und jene Darstellungsmuster herausarbeiten, die den literarisch-politischen Gestus der Aufzeichnungen prägen. Hier bietet sich als Methode die Frage nach der Verknüpfung von Fakten, Fiktionen und Reflexionen an. In einem ersten Zugriff sollen vier Verfahren unterschieden werden: 1. die fiktionale Verkleidung von politisch gefährlichen Fakten (Allegorisierung); 2. die Perspektivierung von Fakten durch Exponierung der Zeugenschaft (Autofokussierung); 3. die Enthistorisierung von Fakten durch zeitübergreifende Deutungsmuster (Anthropologisierung); und 4. die Erfindung von Fakten zur Selbstinszenierung (Automythisierung). Diese vier A-Strategien, wie ich sie nennen möchte, werden im Folgenden an Beispielen der erweiterten *Strahlungen* erläutert.

1. Allegorisierung: Kommentar zu den Marmorklippen

In *Gärten und Straßen* dokumentiert Jünger den Beginn des Zweiten Weltkrieges. Doch stellt er nicht die Kriegsvorbereitungen Hitlers, die Kriegserklärung an Polen am 1. September 1939 oder seine Einberufung zur Wehrmacht wenige Tage zuvor an den Beginn, sondern einen biographischen Einschnitt: den Umzug von Überlingen am Bodensee nach Kirchhorst bei Hannover sechs Monate zuvor. „Im neuen Haus zum ersten Mal gearbeitet“, lautet der erste Satz von *Gärten und Straßen* mit Datum vom 3. April (SW 2, 27). Arbeit meint die Niederschrift des Romans *Auf den Marmorklippen*, die Jünger zwei Monate zuvor in Überlingen begonnen hatte. Kein anderes episches Werk des Autors und kein anderes literarisches Werk, das im nationalsozialistischen Deutschland erschienen ist, hat die Interpreten bis heute mehr beschäftigt.

³ Vgl. die entsprechenden Beiträge in Schöning, Matthias (Hrsg.): Ernst Jünger-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung. J.B. Metzler: Stuttgart, Weimar 2014. Für weitere Forschungsliteratur verweise ich auf diesen Band.

Jünger schildert hier bekanntlich das Leben zweier Brüder, die sich in Zeiten politischer Machtkämpfe auf Sprach- und Naturstudien konzentrieren wollen, jedoch bei einem ihrer Streifzüge auf eine „Scheune“ stoßen, die sie als „Schinderhütte“ bezeichnen, weil hier an Mauern und Bäumen Totenköpfe hängen und auf einer Bank Menschenhaut aufgespannt ist. Nach der Rückkehr ins eigene Haus verallgemeinert der Erzähler die Beobachtungen: „Das sind die Keller, darauf die stolzen Schlösser der Tyrannis sich erheben und über denen man die Wohlgerüche ihrer Feste sich kräuseln sieht: Stankhöhlen grauenhafter Sorte, darinnen auf alle Ewigkeit verworfenes Gelichter sich an der Schändung der Menschenwürde und Menschenfreiheit schauerlich ergötzt.“ (SW 15, 310f.).

Berücksichtigt man weitere Anspielungen im Roman (z.B. die Namensgebung), liegt es nahe anzunehmen, dass Jünger hier auf die Folterkeller und Konzentrationslager anspielt, die seit 1933 von den Nationalsozialisten in Deutschland errichtet wurden. Es ist bis heute ein Rätsel geblieben, warum das Buch in Deutschland erscheinen konnte und bis 1942 sechs Auflagen mit etwa 60.000 Exemplaren und einer Wehrmachtsausgabe erlebte. Über die möglichen Gründe für die Druckgenehmigung, die Verbreitung und die Formen der Verschlüsselung ist viel geschrieben worden. Geklärt sind Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte aber keineswegs. Zu wenig beachtet scheint mir dagegen die Tatsache, dass Jünger in *Gärten und Straßen*, also drei Jahre nach Erscheinen des Romans, die Frage der Verschlüsselung der Realität zum Thema einer Aufzeichnung gemacht hat. „Zu vermeiden ist“, so heißt es schon in der dritten Notiz unter dem Datum vom 5. April 1939, „dass die Erzählung rein allegorischen Charakter gewinnt“ (SW 2, 29). Damit schließt der Verfasser zumindest nicht aus, dass die Fiktion allegorischen Charakter hat, also indirekt auf die Wirklichkeit verweist.

Obwohl Jünger diesen Realitätsbezug seit den 1970er Jahren herunterzuspielen versuchte, womit er die Debatte um den Roman anfachte, hatte er die Frage der Anspielung in der ersten Ausgabe der *Strahlungen* bereits positiv beantwortet. So notiert er während einer Inspektionsreise zu den deutschen Truppen im Kaukasus im Winter 1942, wo ihm die Existenz von Vernichtungslagern in den besetzten Gebieten Osteuropas durch Wehrmachtsangehörige bestätigt wurde: „Der Hauch der Schinderwelt wird so oft spürbar, daß jede Lust zur Arbeit, zur Formung von Bildern und Gedanken erstirbt.“ Und er fügt hinzu: „Aber gerade dagegen muss man ankämpfen. [...] Das ist die Lage, die ich in den ‚Klippen‘ schilderte“ (2. Dez.; SW 2, 432).

2. Autofokussierung: Gewaltszenen in den *Strahlungen*

Im Juni 1941, acht Monate nach dem Waffenstillstand, der den Angriffskrieg der Wehrmacht gegen Frankreich beendete, kam Jünger nach Paris. Darüber berichtet er im „Ersten Pariser Tagebuch“, das den Beginn der *Strahlungen*

markiert. Schon die erste Eintragung am 24. Juni zeigt, dass das Kriegsgeschehen für den Verfasser in weite Ferne gerückt war. Er schreibt: „Seit nunmehr drei Tagen stehen wir im Kriege auch mit Rußland - seltsam, wie wenig die Nachricht mich ergriff. Indessen ist das Vermögen, Fakten aufzunehmen, in solcher Zeit begrenzt, falls wir es nicht mit einer gewissen Hohlheit tun“ (SW 2, 256).

Indem er Szenen militärisch organisierter Gewalt gegen Menschen in der Stadt dokumentierte, versuchte Jünger dennoch, der Rolle als Kriegschronist gerecht zu werden. Zu diesen Szenen gehört eine Aufzeichnung über seine Dienstaufsicht bei der Erschießung eines Deserteurs im Mai 1941: „Ich möchte fortblicken, zwingt mich aber, hinzusehen, und erfasse den Augenblick, im dem mit der Salve fünf kleine dunkle Löcher im Karton erscheinen, als schlugen Tautropfen darauf. Der Getroffene steht noch am Baum; in seinen Zügen drückt sich eine ungeheure Überraschung aus. [...] Rückfahrt in einem neuen, stärkeren Anfall von Depression.“ (SW 2, 246f.)

Noch deutlicher wird das Verfahren der Perspektivierung von Fakten bei einer Aufzeichnung über die Verfolgungen französischer Juden im Juli 1942: „Gestern wurden hier Juden verhaftet, um deportiert zu werden - man trennte die Eltern von den Kindern, so daß das Jammern in den Straßen zu hören war. Ich darf in keinem Augenblick vergessen, dass ich von Unglücklichen, von bis in die Tiefe Leidenden umgeben bin“ (SW 2, 246f.). Zehn Tage später wiederholt er die Selbstbeschwörung fast wörtlich (28. Juli), erwähnt aber mit keinem Wort, dass wiederum vier Wochen später, am 28. August, „etwa viertausend jüdische Kinder von drei bis dreizehn Jahren nach Auschwitz deportiert“ wurden, wie sein langjähriger Übersetzer Henri Plard 1980 in einem Beitrag für ein Heft der Zeitschrift *Text + Kritik* mitgeteilt hat.⁴ Der Vorgang bestätigt, dass Jünger Grausamkeiten zwar mit großer Anschaulichkeit und Genauigkeit beschreibt, zugleich aber Fakten zurückhält oder verdrängt, um sich als Zeuge zu exponieren.

3. Anthropologisierung: Geisel-Briefe

Eine Perspektivierung der Fakten nimmt Jünger auch bei seiner Darstellung der Erschießung inhaftierter französischer Widerstandskämpfer in den Jahren 1941 und 1942 vor, die er in seiner Schrift *Zur Geiselfrage* dokumentiert hat. Während das Original des Textes offenbar beim Rückzug der Wehrmacht aus Frankreich verloren ging, fand sich eine Durchschrift in Jüngers Archiv, die Sven Olaf Berggötz 2011 als Buch veröffentlichte.⁵ Geschildert

⁴ Plard, Henri: „Ernst Jünger in Frankreich. Versuch einer Erklärung.“ In: *Text + Kritik*, Heft 105/106, 1990, S. 141-154, hier S. 141.

⁵ Ernst Jünger, *Zur Geiselfrage*. Schilderung der Fälle und ihrer Auswirkungen. Hrsg. von Sven Olaf Berggötz. Stuttgart 2011.

wird eine Folge von Anschlägen der Résistance auf deutsche Offiziere, die für Hitler Anlass waren, die Hinrichtung inhaftierter Widerstandskämpfer zu befehlen.

Die Exekutionen, die in mehreren Fällen durchgeführt wurden, stießen allerdings auf Widerspruch deutscher Offiziere in Paris. Zu den Gegnern gehörte der Militärbefehlshaber in Paris, Otto von Stülpnagel, der Jünger den Auftrag zur Abfassung der Geisel-Schrift erteilte (vgl. SW 2, 308f.). Während Jünger in einem der handschriftlichen *Journal*e, die im Nachlass vorhanden sind, notierte, dass Stülpnagel nicht „grundsätzlich gegen Erschießungen von Geiseln“ gewesen sei, nahm er den Hinweis in den gedruckten Text nicht auf. Überdies fehlt jeder Hinweis auf Stülpnagels Mitwirkung bei den Deportationen französischer Juden in Konzentrationslager der besetzten Gebiete Osteuropas.⁶

Während Jünger in diesem Fall Fakten zurückgehalten hat, um Vertraute nicht zu belasten, nimmt er bei der Deutung von Schriftzeugnissen der Betroffenen eine Perspektivierung vor, die ich als Enthistorisierung durch zeitübergreifende Deutungsmuster bezeichnet habe. Es handelt sich um die Exekution von 48 Widerstandskämpfern am 22. Oktober 1941 in Nantes, die Hitler als Reaktion auf einen Anschlag befahl, bei dem zwei Tage zuvor ein Offizier der Wehrmacht erschossen worden war. Jünger erhielt in diesem Falle die Abschiedsbriefe der Geiseln, die er übersetzte und seiner Darstellung als Anhang hinzugefügte, so dass Schicksale hinter den Zahlen erkennbar werden. Anfang Dezember 1941, also sechs Wochen nach der Hinrichtung, heißt es in den *Strahlungen* zu den Abschiedsbriefen: „Sie fielen mir mit den Akten in die Hände, und ich will sie sichern, da sie sonst vielleicht verloren gehen. Die Lektüre kräftigte mich. Der Mensch scheint in dem Augenblick, in dem man ihm den Tod verkündet, aus dem blinden Willen herauszutreten und zu erkennen, daß der innerste aller Zusammenhänge die Liebe ist“ (SW 2, 282).

Jünger geht also nur auf die überzeitliche Bedeutung der Briefe ein, verzichtet aber auf historische Details, so dass die Abläufe nicht nachvollziehbar werden. Da er im Kommandostab für Briefzensur zuständig war, dürften ihm die Unterlagen bald nach den Hinrichtungen zugegangen sein. Doch nennt er weder die Anzahl der Briefe, von denen er 36 in Übersetzungen überlieferte, noch, ob die Adressaten, also Ehefrauen, Verwandte, Freunde und Bekannte, die Briefe je bekommen haben. Und unklar bleibt schließlich, welche Eingriffe er bei der Übersetzung vorgenommen hat. Denn die Briefe haben eine poetische Qualität, die im Gegensatz zu seiner eigenen nüchternen Darstellung der Sachverhalte steht.

⁶ Vgl. Krömer, Felix: „Die Handschriften von Ernst Jüngers Pariser Tagebüchern - stereoskopisch betrachtet“. In: Zeitschrift für Germanistik 15 (2), 2005, S. 337-351, hier S. 348.

4. Automythisierung: die „Burgunderszene“

In einem anderen Fall hat Jünger nicht nur Fakten ausgespart oder enthistorisiert, sondern Ereignisse erfunden und damit eine Debatte über seine Haltung als Beobachter von Kriegshandlungen provoziert. Es handelt sich um eine Aufzeichnung über einen Bombenangriff der Alliierten, den er am 27. Mai 1944 vom Balkon seines Hotels aus beobachtet haben will. Sie wird in der Forschungsliteratur als „Burgunderszene“ bezeichnet, weil Jünger hier notiert, dass er das Geschehen mit einem Glas Wein in der Hand betrachtet habe. Er schreibt: „Alarme, Überfliegungen. Vom Dache des ‚Raphael‘ sah ich zweimal in Richtung Saint-Germain gewaltige Sprengwolken aufsteigen, während Geschwader in großer Höhe davonflogen. Ihr Angriffsziel waren die Flußbrücken. [...] Beim zweiten Mal, bei Sonnenuntergang, hielt ich ein Glas Burgunder in der Hand. Die Stadt mit ihren roten Türmen und Kuppeln lag in gewaltiger Schönheit, gleich einem Kelche, der zu tödlicher Befruchtung überflogen wird. Alles war Schauspiel, war reine, von Schmerz bejahte und erhöhte Macht“ (SW 3, 271).

Die Aufzeichnung wird von Kritikern Jüngers gern als Beispiel für dessen antihumane Haltung zitiert. Allerdings scheint es an dem betreffenden Abend gar keine Bombardierung in Paris gegeben zu haben, wie Tobias Wimbauer ermittelt hat.⁷ Aber selbst dieser Befund, wenn er sich tatsächlich ermitteln ließe, ist nur von sekundärer Bedeutung, da anzunehmen ist, dass Jünger hier keine reale Beobachtung, sondern einen realen oder fiktiven Traum aufgezeichnet hat, ohne dies zu kennzeichnen. Es handelt sich um eine Strategie, die auch bei anderen Aufzeichnungen der *Strahlungen* zu beobachten ist. Auch hier wird der Leser, zumindest einige Sätze lang, im Unklaren darüber gelassen, ob der Verfasser sich auf die Realität oder einen Traum bezieht.

Aufschlussreich ist die „Burgunderszene“ auch, wenn man sie mit Jüngers Aufzeichnungen über die Bombardierung deutscher Städte durch die Alliierten vergleicht, die sich im letzten Teil der *Strahlungen*, den „Kirchhorster Blättern“, nach Jüngers Ausscheiden aus der Wehrmacht finden. Hier gibt es keine Verwirrspiele. Vielmehr beschränkt sich der Verfasser auf die nüchterne Beschreibung der Ereignisse, die allenfalls in metaphorischer Hinsicht veranschaulicht werden (vgl. z.B. die Aufzeichnungen vom 16. Dezember 1944 SW 3, 345). In *Jahre der Okkupation* (1958) dominiert die Beschreibung der sichtbaren Wirklichkeit ebenfalls. Jünger hielt an dieser Trennung von Fakten und Fiktionen bis Mitte der 1960er Jahre fest und schrieb entweder Essays oder Romane, aber keine Tagebücher, bis er in den

⁷ Vgl. Wimbauer, Tobias: „Kelche sind Körper. Der Hintergrund der ‚Erdbeeren in Burgunder‘-Szene“. In: Ders. (Hrsg.), Ernst Jünger in Paris. Hagen-Berchum: Eisenhut 2011, S. 9-74.

fünf Bänden von *Siebzig verweht* in modifizierter Weise an die Tagebuch-Chronistik der *Strahlungen* anknüpfte.

5. Zusammenfassung

Der Beitrag versuchte zu zeigen, dass die Aufzeichnungen in Jüngers 'Strahlungen' literarisch-politischen Mustern folgen. Im Vordergrund steht nicht die Dokumentation historischer Ereignisse, sondern ihre mythisierende Deutung, zu der auch die Selbstinszenierung des Chronisten als Souverän der Zeitläufte gehört.